

mochte, zu versichern. Binnen wenigen Tagen waren alle Gefängnisse mit Leuten angefüllt, welche entweder Glieder geheimer Verschwörungen, oder mit Waffen erblückt worden waren, nachdem schon Todesstrafe auf ihre Nichtablieferung gesetzt gewesen.

Die Lage der helvetischen Republik ward inzwischen mit jedem Tage bedenklicher. Schon war das fränkische Hauptquartier bis Zürich zurückgezogen. In den Gebirgen schlug man noch fortdauernd mit den Empörten; und die unzähligen Verhaftungen schienen das Uebel mehr zu erweitern, als zu heilen.

Unter diesen Umständen ernannte mich das Vollziehungsdirektorium am 14. Mai zum Regierungskommissär, mit Befehl: „in Nidwalden durch kraftvolle Vorkehrungen den Gesetzen die gehörige Achtung zu verschaffen, den Muth der Patrioten zu unterstützen, und dadurch den Uebelgesinnten jede Hoffnung zu benehmen, jemals zum Zweck ihrer Anschläge zu gelangen.“

D r i t t e r A b s c h n i t t .

1.

Ehe ich die Erzählung von dem beginne, dessen Augenzeuge ich in einem Theil der gebirgischen Schweiz selbst ward, sende ich ein kurzes, doch treues Gemälde des Geistes voraus, welcher die junge Republik des umgeschaffenen Helvetiens beherrschte, nachdem sie kaum ihr erstes Jahresfest feiern konnte.*) Der Leser, indem er die Stimmung aller Schweizerkantone vor dem Einmarsch des

*) Dies Gemälde ist meistens wörtlich aus den Amtsberichten der obersten Kantonsbehörden an das Vollziehungsdirektorium, am Schlusse des Jahres 1798, gehoben worden.

kaiserlichen Heeres in Helvetien erkennt, sieht den Nebel von den Quellen vieler Ereignisse verschwinden, welche nachmals den Blick des Beobachters verwirrten, und die Welt mit falschen Urtheilen erfüllten.

Im Ganzen war die große Masse des Volks gleichgültig gegen die alte und gegen die neue Staatsverfassung, weil es beider Zweck und Werth zu wenig kannte, und nur einzelne Theile derselben, auf seine eigenthümlichen Verhältnisse beziehend, würdigte. Derer, welche aus Grundsätzen, oder unedlern Rücksichten, die alte Ordnung, oder die neue, mit Geräusch verfochten, waren bei weitem der geringere Theil der Nation. Ihre Thätigkeit setzte die trägen Massen nur von Zeit zu Zeit in Bewegung. Welche den rohen, auf das augenblickliche Bedürfnis gewandten Neigungen, und den Vorurtheilen und dem Lieblingswahn des großen Haufens am besten zu schmeicheln verstanden, hatten den zahlreichen Anhang. *)

Im Kanton Luzern wünschte der Landmann auf keine Weise die ehemalige Verfassung zurück. Einem guten, aber unerzogenen Kinde ähnlich, hatte er die häuslichen Tugenden seiner Vorfahren, ohne deren republikanischen Sinn und heldensinnige Liebe des Vaterlandes, geerbt. Religionskultus und Eigennutz, Furcht vor Umsturz der Altäre, Abgaben an den Staat, lähmte die Theilnahme der Menge an Begünstigung der neuen Staatseinrichtung. **)

Auch der Landmann des Kantons Solothurn hatte gleiche Furcht vor Auflagen. Die stattlichen Gehalte, so die höchsten Behörden der Republik sich selbst mit freigebiger Hand bestimmt hatten, schienen die Sorgen des Volks zu bestätigen. Indem also

*) Kengger, Minister der innern Angelegenheiten, in seinem Bericht an die Regierung, über die Lage der Republik, Monat November 1798.

**) Bericht des Regierungsstatthalters Rüttimann. Monat Oktober.

viele den ehemaligen Zustand heimwünschten, forderten von der andern Seite die Gemeinden in der Nähe der vormalig herrschenden Stadt strengere Gleichheit mit deren Bewohnern. Schwer hielt es, das Volk überall gehörig zu belehren. Der größte Theil der Agenten (vom Unterstatthalter ernannte Beamten der vollziehenden Gewalt in den einzelnen Gemeinden) arbeitete mit Schlassheit und Unwillen, weil keine Besoldung für seine Bemühungen stattfand. *)

Im Kanton Linth, zu welchem das Land Glarus, und die Bezirke von Rapperswyl, Werdenberg, Mels, Neu St. Johann und Schänis gezählt wurden, fehlte fast gänzlich ein der neuen Verfassung zugewandter Sinn. Die vornehmsten Ursachen davon waren theils Verdruss über Verlust aller Hoheiten, Gerechtsame und Landesgemeinden, theils Gewohnheit an vormaligen Einrichtungen, Ortsgeist, gekränkter Stolz reicher Geschlechter, Zunftgeist und Monopoliensucht der Kauf- und Handelsleute, dabei gänzlicher Mangel der Industrie und guter Erziehungsanstalten. **)

Den Kanton Sântis, welcher die Rhoden des Appenzell, die Landschaften von St. Gallen, Toggenburg und Rheinthäl umfing, sah man von Parteien zerrissen, welche aus der ehemaligen Verfassung in das Gewühl der Revolution mit verdoppeltem Grimm übergegangen waren. Die reformirten Gegenden waren beinahe durchaus für die neue Konstitution, aber die katholischen zitterten noch vor den nachtheiligen Folgen des Bürgerkriegs auf ihre Seligkeit. Ihren Priestern getreu, und meistens so unwissend, daß von mehreren hundert Landleuten kaum einer selbst lesen konnte, mußten ihnen die Geistlichen Vorleser und Ausleger der neuen Gesetze

*) Zeltner's, Regierungsstatthalters von Solothurn, Bericht. Monat Oktober.

**) Seer, Regierungsstatthalters vom Kanton Linth, Bericht vom Oktober und Dezember.

werden. Wie nun diese, so mannigfach gekränkten, Diener der Kirche erklärten, glaubten die gutmüthigen Laien.*)

Im Waadtlande weihte man seinen Gehorsam allen Verordnungen. Doch lebhafter Enthusiasmus für die Konstitution gebrach auch hier, und zwar aus Ursachen, welche denen in andern Theilen Helvetiens ganz entgegengesetzt waren. Man forderte unentgeltliche Aufhebung aller Feudallasten, und hatte sie von der Revolution als eine der ersten Früchte erwartet. Die Loskündlichkeitserklärung der Lasten, welche noch vor Kurzem als Wohlthat angesehen worden wäre, galt nun einer Tirannei gleich. Dazu kam Unzufriedenheit derer, welche sich durch die Aufhebung der kleinen Ortsvorrechte verwundet fühlten, oder den Werth ihrer Gemeindegemeinschaften sinken sahen.**)

Basel, die Stadt, welche nur aus Furcht in den Strom der Revolution getaucht hatte, theilte nicht mit dem Volke ihrer Landschaft die Freude an den großen Umwandlungen. Zwar zählte sie auch in ihren Ringmauern manchen entschiedenen Republikaner, aber mehrere noch erblickten in dem Waffenglanz der neuen Koalition und der aus dem tiefsten Norden durch Europa ziehenden Russen die Morgenröthe ihrer alten Herrschaft wieder. — Unter der mittlern und ärmern Klasse der Handwerker aber entspann sich vorzüglich Furcht wegen gänzlicher Aufhebung der Innungen und Zünfte, und Einführung der Gewerbsfreiheit.***)

Der Kanton Bern seufzte vornehmlich über Druck vom französischen Kriegsvolk. Die Stadt bedauerte ihre verlorene Hoheit.

*) Bericht des Regierungsstatthalters Bolt, vom September.

**) Polier, Regierungsstatthalter des Kantons Vaud, Berichte vom Monat Oktober und November.

***) Schmid, Regierungsstatthalter von Basel, Bericht vom Oktober und November.

Viele schwebten in Angst vor dem nahen Kriege; viele hingegen erwarteten von seinem Ausgang zuversichtliche Herstellung der alten Rechte des Patriziats. *)

Das Volk des Berner Oberlandes fing an, sich dem Neuen anzuschließen. Doch mit den Schildworten Freiheit und Gleichheit knüpften die Landleute gar fremdartige Begriffe zusammen. An manchen Orten war ihnen Freiheit die Erlaubniß aller Willkühr, und Gleichheit die Vertheilung des Staats- und Gemeindevermögens. Der Bürger, welcher nun seine Vorsteher aus eigener Mitte wählen konnte, und sie nicht mehr von Gott eingesetzt glaubte, fand, daß er über sie erhaben, und berechtigt sei, ihnen nur dann zu gehorchen, wann ihre Befehle eben mit seinen Meinungen und Bedürfnissen zusammentrafen. **)

Im Aargau war des Volkes Abneigung gegen die neue Ordnung der Dinge durch die unaufhörlichen Durchmärsche, Requisitionen und harten Behandlungen vom fränkischen Kriegsvolk fast allgemein worden. Die Gemeinde Lenzburg allein hatte binnen sieben Monaten 80,000 Mann Einquartierung gehabt. Daher fanden die Volksaufwiegler Gehör und Glauben, die Worte der Regierung verschlossene Herzen. Doch mehr, als auf dem Lande, wehte noch in den Städten republikanischer Geist. Aarau, Aarburg und Brugg übertrafen Lenzburg und Zofingen in Kraft und Dauer freier, nicht nach dem vergangenen Zustand zurückschmachtender Gesinnungen. ***)

Des Wallis fünf deutsche Bezirke, deren Volk ehemals bei

*) Bericht des Regierungstatthalters von Bern, vom Dezember.

**) Zoneli's Regierungstatthalter vom Kanton Oberland, Bericht vom Oktober.

***) Bericht des Regierungstatthalters Feer vom Aargau. Vom November.

demokratischer Verfassung über Unterwallis gebot, beklagten die eingebüßte Majestät und Ungebundenheit. So schmerzlich ihnen die Trennung von alten Uebungen gewesen, eben so lebhaft war nach denselben das Heimweh. Alles fürchtete man von der Fortdauer der helvetischen Republik: Zerstörung der Religion, Entführung der jungen Mannschaft zu fernem Kriegen, Verarmung durch Uebermaß der Abgaben. Nur die Söhne reicher und gebildeter Geschlechter fanden mit Vergnügen in der stellvertretenden Regierungsart Schirm gegen der Geistlichen Gewalt und gegen die souveränen Launen des Volks. *)

Die Gelände von Baden und Schaffhausen theilten allern andern Kantone Besorgnisse und Hoffnungen, ohne sich durch Thätigkeit weder für noch wider die Sache der Staatsverwandlung zu bezeichnen. Stilles Ergeben in den Gang der Schicksale schien in diesen Gegenden aller Bürger Wahlspruch zu sein, so daß weder die Umtriebe der Priester inner den Grenzen Badens, noch die Eifersucht der Landleute gegen die Stadt Schaffhausen, auffallende Ereignisse bewirken konnten.

Ein rüstigeres Volk, voller Gährung und wilden Zwietracht, beherbergte der Kanton Zürich. Der Landmann, in alter Fehde mit der sonst gebietenden Stadt, wachte hier eifersüchtiger über die neuempfangenen Rechtsame; die Stadt äußerte unverhohlener ihren Zorn gegen die Staatsumwälzung. Beider Theile Erbitterung schlug jeden Tag tiefere Wurzeln. Wenn aber auch die Bewohner des Landes zuweilen ihre Klagen in die der Stadt gegen die Regierung mischten, so geschah es wegen Unverständlichkeit der Gesetze; oder gegen allzugroße Kriegslasten, oder gegen Sorglosig-

*) Derivaz, Regierungsstatthalter des Wallis, vom Oktober und Dezember.

keit der Regierung, wenn sie „Aristokraten“ oder Feinde der nunmehrigen Staatsordnung in Aemter und Würden hob.*)

In den italienischen Kantonen Lugano und Bellinzona dauerte noch immer, wiewohl schwächer, der in den ersten Monaten der Revolution entstandene Partezwist zwischen denen fort, welche das Land jenseits der hohen Alpenkette an den jungen Freistaat Cisalpinien schließen, und denen, welche der helvetischen Republik angehören wollten. Das Volk selbst nahm an den Umtrieben der Parteiführer freilich nur geringen Antheil. Bei des Landes großer Armuth fühlte es nur den harten, ungewohnten Druck des fränkischen Militärs. — Laut erhob es seine Klagen, wozu sich, wie überall in Helvetien, die Furcht vor gewaltsamer Aushebung der jungen Mannschaft zum Kriegsdienst mischte, und der Priester schreckliche Weissagung vom nahen Untergang der Religion.

So herrschte in Helvetien kein Gemeingeist, kein allgemeines Sehnen zur Rückkehr nach dem untergegangenen Staatsverhältniß, aber auch keine Liebe für die neue Verfassung. Was die Völkerschaften seit einem Jahre verloren, und was sie empfangen hatten, war nicht ihres Willens gewesen. Nur in dem Einzigen stimmten alle überein, daß die Beherbergung eines fränkischen Heeres unerträglich sei, und daß die Zentralregierung, unvertraut mit dem Geist der Nation, allzuschonungslos deren Vorurtheile und Meinungen verwunde.

*) Pfenninger, Regierungsstatthalter des Kantons Zürich, Bericht vom Oktober und November.

2.

Von einem meiner ehemaligen Zöglinge, Johannes Denz von Chur, als Sekretär begleitet, trat ich am 15. Mai ans Ufer von Stansstaad, und unter die Ruinen dieses Dorfes. Man war schon mit dem Bau des obrigkeitlichen Waarenhauses und der zwischen hier und Stans zerstreuten Heuställe ziemlich vorgerückt. Hin und wieder sah man Leute im Schutte der Hausrümmer wühlen.

Im Sommer 1796 hatte ich diese Landschaft in ihrer ganzen Lieblichkeit erblickt, jetzt in ihrer Verödung. Links und rechts Aschen- und Steinhaufen, vielleicht Gräber der Unglücklichen, welche das Opfer ihrer Unwissenheit und Schwärmerei geworden waren.

Während wir mit Schmerz bei jenen traurigen Gegenständen verweilten, konnten wir doch nirgends in den Gesichtern, die uns begegneten, Spuren einer Schwermuth wahrnehmen, wie wir sie erwarteten. Auch späterhin hatte ich oft Gelegenheit, die gefühllose Gleichgültigkeit der Landleute beim Anblick ihres Elendes zu bemerken.

Aber dieser Stoizismus, weit entfernt, die Folge stolzer Seelengröße oder gewaltiger Leidenschaft zu sein, wie Dichter und hochherzige Flugblätter gern glauben machen wollten, schien mir selbst nicht einmal Frucht der Gewöhnung an den Bildern des Elends zu sein. Abwesenheit jenes Gefühls, welches an fremder, wie eigener Noth mit Wärme Theil nimmt; Unbehilflichkeit des Vorstellungsvermögens, welches nicht mit Gewandtheit Ursachen und Folgen, Vergangenheit und Zukunft verknüpfen, noch die Masse des Uebels in allen seinen Theilen, als erschütterndes Ganze, überschauen kann; Kleben am Bedürfniß des Augenblicks — bewirken bei ungebildeten Völkern, was wir an veredelten Menschen als erhabene Kraft bewundern.

So sehr können Noth und Armuth für die schönsten Empfindungen der Freundschaft, Liebe und Dankbarkeit den Sinn abstumpfen, daß man gelassener den Verlust geliebter Verwandten, als den Verlust einiger Geldstücke erträgt. In mancher Hirtenfamilie wird der Tod der einzigen Milchkuh lebhafter und länger beklagt, als der Tod einer Mutter oder Hausfrau; in mancher wird der Reinlichkeit und Gesundheit des Viehes bei weitem mehr Sorgfalt, als dem Wohle der eigenen Kinder gewidmet. Bei Halbwilden steht das thierische Bedürfnis höher, als das Heiligste des Herzens; das Nützliche höher, als das Sittliche; der Gewinn des Augenblicks höher, als die Tugend.

„Und wären noch zweimal mehr Menschen drauf gegangen, wenn die Franken nur nicht Feuer angelegt hätten!“ sagten mir zuweilen die Landleute in Nidwalden, wenn ich mit ihnen über die Folgen des Aufstandes sprach. Vielleicht trugen ihre religiösen Meinungen über die Seligkeit der Verstorbenen auch zur Gleichgültigkeit gegen das Schicksal derselben bei. Inzwischen herrschte zu meiner Verwunderung unter den noch lebenden Unglücksgefährten weniger Eintracht, als ich zu finden hoffte. Statt brüderlicher Unterstützung entdeckte ich Mißgunst von Mann zu Mann, von Gemeinde zu Gemeinde. Man verkleinerte sich gegenseitig; man weigerte sich oft lieblos, die Hand zu leihen, wo sie dringend nothwendig war.

Sobald ich in Stans mich mit den Obrigkeiten des Bezirks in Verbindung gesetzt hatte, war das erste Geschäft, auf die Gefangenen Rücksicht zu nehmen, welche alle Gefängnisse füllten. Es waren ihrer über dreißig Personen, von welchen der größte Theil, wegen politischer Verbrechen, an das zu Rapperswyl niedergesetzte Kriegsgericht abgeführt werden sollte. Die meisten derselben waren unbewehrte, vermögenslose Menschen, welche den Aufstand als Erwerbsmittel behandelt zu haben schienen. Ich ließ

die Wegführung dieser Menschen verzögern, durchlas die über ihre Vergehen vom Gericht angefertigten Akten, und das Vollziehungs-Direktorium verwandelte nicht nur auf meinen Vorschlag die gesetzliche Todesstrafe der Auführer in Kriegsdienst unter den helvetischen Hilfstruppen, sondern gestattete auch den unter ihnen befindlichen Hausvätern, in der Heimat zu verbleiben.

Noch aber befanden sich im Lande über hundert andere Verbrecher gleicher Art, welche, bewaffnet oder unbewaffnet, mehr oder minder thätig, den geheimen Zusammenkünften der Verschwornen zu Buochs, Beggenried, Emmetten, Thalwyl, in der Rnyri, zu Ennetbürgen und zu Wolfenschießen auf Alzelen beigewohnt hatten. Die Regierung bewilligte, daß diese Strafwürdigen mit so geringen Geldbußen durch das Distriktsgericht belegt wurden, daß der am schuldigsten Befundene nicht mehr denn 30 Gulden, und die minder Strafbaren nur 6 Gulden zu erlegen hatten. Ihrer waren 119 Personen.

Indem sie durch die ausgesprochene Strafe von der Furcht wegen des noch bevorstehenden Schicksals befreit wurden, hoffte ich diese durch unerwartete Gelindigkeit zu freundlicherm Sinn zu leiten. Sie legten in meine Hand das Versprechen ab, gehorsam, friedfertig und still zu leben; und so viel ich mich erinnere, blieb jeglicher seines Gelübdes mit Dankbarkeit eingedenk, und gab mir späterhin keinen Anlaß zu Klagen. Manche derselben waren durch diese Milde so bewegt, daß sie mit Thränen im Auge vor mir niederfielen, meine Hände küßten und ihre Reue bezeugten. Ich würde dieser Selbstdemüthigung hier nicht gedenken, die ich von keinem freien Landmanne Unterwaldens erwartet hätte, wenn solche Züge nicht wesentlich zur Bezeichnung dieses Gebirgsvolkes dienten.

Zwar wurde mir von verschiedenen Seiten solche Milde als unkluge Schwäche vorgeworfen. Zwar drohte man, daß eben diese Leute die ersten sein würden, welche die alten, blutigen Händel

erneuern, und undankbar meine Nachsicht zur Quelle unsägliches Uebel verwandeln würden. Allein ich hatte niemals Ursache, mein Verfahren zu bereuen. Ich begnügte mich, nur gegen sehr Wenige Strenge zu üben; aber diese Wenigen waren solche, deren sittlicher Lebenswandel, auch ohne Rücksicht auf politische Meinung, rügenswerth war.

Nohe, kraftvolle, durch harte Schicksale zu leidenschaftlicher Verwilderung hingerissene Gemüther können durch Druck und Verfolgung nur erbitterter und verzweiflungsvoller werden; menschenfreundliche Theilnahme an ihrem Verhängnisse kann sie allein zur Versöhnung und Ruhe zurückleiten, wenn von der andern Seite Klugheit und Stärke gepaart, Empörungsversuche im ersten Keime tilgen.

Man muß die größte Behutsamkeit in Wahl der Strafsarten sogenannter revolutionärer Verbrechen anwenden. Der machthabende Staatsmann vergißt gar oft, daß er, durch einen leichten Fingerdruck im Mittelpunkte der ungeheuern Staatsmaschine, Zentner emporschneilt; und daß unter dem sanften Zuge seiner Feder Geschlechter weinend an den Bettelstab stürzen. Er aber sieht nicht die Zentnerlasten, nicht die Thränen und Bettelstäbe, und hält sich selbst für mäßig, weise und gerecht!

Niemand, der seiner Meinungen willen duldet, glaubt Verbrecher zu sein. Denn so lange er für dieselben duldet, hält er sie noch für Wahrheiten und jeder Aufopferung würdig. In seinen Augen ist derjenige der Verbrecher, welcher ihn leiden läßt; der Duldende ist Märtyrer.

Alle Strafen der Welt können keine Ueberzeugungen ändern. Der Arm des weltlichen Richters reicht nicht hinüber in das Gebiet des Gewissens; dahin erstreckt sich nur Lehre des Bessern.

Es ist also zwecklos, irgend einen Bürger wegen seiner politischen Meinungen zu strafen, oder gar (ungesetzlich) zu verfolgen.

Der Verfolger ist ein Narr oder Bösewicht. Der Staatsmann hat nur dafür zu sorgen, daß der Irrthum des Bürgers die öffentliche Ordnung nicht zerstöre. Er darf nur Handlungen strafen. Aber kaum wird man behutsam genug in Ausfindung glücklicher Strafmittel für diese sein können, weil der Märtyrer sich nie so sehr wegen seiner Handlungen, als vielmehr um deren Ursachen, der Meinungen willen, gestraft glaubt, und weil jeder Meinungs- genosse des Märtyrers sich in ihm mitgestraft sieht, ob er gleich nicht dessen Handlungen begangen hatte. Eine unvorsichtig ausgefallte Strafe erbittert daher nicht nur den Dulbenden, sondern alle seine Glaubensgesellen; und stiftet des Uebels mehr, als sie vernichtet.

Noch weniger darf eine Strafe mehr Personen verwunden, als Verbrecher sind. Alle Verurtheilungen in Masse sind wahrhafter Bürgerkrieg mit den Waffen der Justiz geführt, von der Vernunft mißbilligt, vielleicht aber leider in dieser Welt voller Mängel eben so unausweichlich, als jeder andere Krieg.

Zuweilen ist nichts so fähig, die Schwärmerei in ihren Wirkungen zu entkräften, als Anwendung des Lächerlichen. Ich bediente mich desselben, und jedesmal mit glücklichem Erfolge, gegen die geläufigen Zungen mancher Bäuerinnen von Unterwalden, deren Einfluß auf die Staatsverhandlungen dem Leser dieser Denkschrift nicht mehr unbekannt sein kann.

Als einstmals, während die Kaiserlichen schon in Uri Fuß gefaßt hatten, und Nidwalden ohne Besatzung war, mehrere zanklustige Weiber auf dem Platze von Stans über die nahe Ankunft der Oesterreicher und Russen jubelten, und ohne Rückhalt die künftigen Gegenstände ihrer Rache bezeichneten, ließ ich sie vor mich bringen. „Ihr wünscht,“ sagte ich, „die Ankunft der russischen und kaiserlichen Soldaten. Ich bedaure euch; sie kommen so bald nicht. Um aber eure Ungeduld zu befriedigen, will ich euch von

Posten zu Posten bis zu ihrem Lager schicken. Ihr habt eine halbe Stunde Zeit, euch mit dem Nöthigen zu versehen.“ Anfangs hielten sie meinen Einfall für Scherz. Als aber mehrere junge Leute von der Landwacht reisefertig und bewaffnet erschienen, sie zu begleiten und von mir scheinbar Verhaltungsbefehle erhielten, verwandelte sich der vorige Muthwille in Bestürzung und Wehklagen. Sie schworen unter Thränen, daß sie weder Oesterreicher noch Russen liebten. Ihr Geheul versammelte einen Haufen lachenden Volkes. Ich entließ die bekehrten Weiber endlich ihrer Angst. Verspottet kehrten sie heim, und wurden nie wieder laut.

Eine Bauersfrau von Emmeten, welche durch Lobgedichte auf die Empörung und durch Schmählieder gegen die neue Staatsverfassung den Zorn des Unterstatthalters verdient zu haben glaubte, und aus Furcht vor dem Gefängnisse lange in den Wäldern gelebt hatte, von ihrer Familie getrennt, ließ durch ihren Gatten bei mir um Verzeihung anhalten. Ich nahm keinen Anstand, die unglückliche Dichterin den Ihrigen zurückzugeben, nachdem sie in Versen die neue Ordnung gerühmt und den Aufruhr getadelt haben würde. Die dienstbare Muse gehorchte; der Hymnus erschien. Man lachte. Spott lähmte den Einfluß der Midwaldner Sappho; und eine von Versen unglücklich gewordene Familie wurde wieder durch die Gefälligkeit der Muse gerettet.

3.

Die helvetische Regierung, welche zur Erhaltung der Staatseinheit geschworen hatte, bewies durch Planlosigkeit ihres Verfahrens, daß sie weder Fähigkeit besaß, solche zu gründen, noch zu handhaben. Ohne hier die Ursachen solcher Unfähigkeit zu enthüllen, begnüge ich mich, nur auf dasjenige hinzuweisen, was

Hsch. Ges. Schr. 31. Thl.

sie bei den so geheißenen kleinen Kantonen, zu welchen auch Unterwalden gehörte, verabsäumte, Staatseinheit zu befördern.

Schon oben berührte ich (Abschnitt II. 4.) das Nachtheilige der Zusammenschmelzung der vier Kantone Zug, Schwyz, Uri und Unterwalden in einen einzigen. Hätte man diese Gegenden, deren Einwohner gleiche Schicksale, Sitten, Kulturverhältnisse und Interessen hatten, nie als Ganzes beisammen gelassen, sondern getrennt, und mit andern Kantonen frühzeitig vermischt: sie würden minder der blutige Schauplatz aller Verheerungen geworden sein. Das Volk der Waldstätte wäre durch solche Trennung zu Aufrühren geschwächt; dem Direktorium die Wahl der Beamten erleichtert, und den Kantonalmagistraten und Gerichten der Orts- und Kantonsgeist entzogen worden.

Ein anderer Fehler der Regierung war, daß sie die höchsten Beamten der vollziehenden Gewalt in den Kantonen aus der Mitte dasiger Bürger wählte. Unzufrieden mit der neuen Verfassung, trug das Volk gegen die Vollstrecker derselben ungleich tiefere Haß gegen Einheimische, als gegen Bürger anderer Kantone. Der Fremdling, der keine andern Pflichten kannte, als diejenigen, so ihm das Gesetz gab, unverflochten in Familien- und Privatverhältnisse, welche den Einheimischen umspannen, ungefränkt von Vorurtheilen, welche gegen Ortsbürger rangen, konnte freier handeln, leichter Gehorsam und Achtung finden, und mit geringerm Aufwande von Kraft und Mühe nützlicher werden. Von Matt hatte, als Unterwaldner, mit der Ernennung zum Statthalter zugleich eine bedeutende Gegenpartei von verschiedenen Familien empfangen, welche ihm überall entgegenarbeiteten, und ihm, seines besten Willens ungeachtet, alle Uebel, welche das Land drückten, in Rechnung zu bringen suchten. — Ignaz Truttmann, welcher ihm in dieser Würde folgte, hatte als ehemaliger Unterthan des Standes Schwyz den Groll derjenigen wider sich,

die er, als seine ehemaligen Obern, jetzt regieren sollte. — Wie in den Waldstätten, war dies fast in allen Kantonen der Fall.

Von gleicher Zweckwidrigkeit waren auch die, wegen revolutionärer Vergehungen, angewandten Strafmittel. Immer zwar wird es den helvetischen Zentralregierungen ehrenvoll bleiben, daß sie ihr Vaterland nicht mit jenen Abscheulichkeiten befleckten, welche Frankreich geschändet haben. Selbst die mit dem Tode drohenden Gesetze wurden nie vollstreckt. Dem ungeachtet kann man andere Arten der Bestrafung, welche die Stelle von jenen ersetzten, nicht loben. Dahin gehörten die sogenannten Deportationen, und die Verbannungen in den heimischen Distrikt.

Die Deportation entfernte den Sünder von seiner Heimat, in welcher er durch sein Betragen gefährlich zu werden drohte; die Einbannung schloß ihn in deren engen Bezirk, wie in ein geräumigeres Gefängniß. Diese beiden Uebel, in ihrer Art ganz entgegengesetzt, hatten dennoch einerlei üble Wirkungen.

Beim Antritte meiner Sendung schollen mir die bittersten Klagen unzähliger Familien entgegen, deren Väter, Brüder u. s. w., als Geiseln für die innere Ruhe des Landes, hinweggeführt waren.

Nach genauer Untersuchung ergab sich, daß die Regierung schon vor meiner Ankunft Männer in diese Gegenden gesandt hatte, welche im Eifer, ohne allzuängstliche Wahl, alles deportirt hatten, was ihnen gefährlich erschienen haben mochte.

Der Gebirgsbewohner scheut die Deportation wie den Tod selbst. Sie setzt ihn in eine fremde Welt. Erinnerung seiner leidenden Familie begleitet ihn. Seine häuslichen Umstände gehen zu Grunde. Ich selbst bin Augenzeuge von dem Elende und der zerrütteten Wirthschaft mehrerer Familien gewesen, deren Häupter entführt waren. Der Staat schlug mit dieser Strafe nicht den Strafbaren allein, sondern weit mehr noch viele Unschuldige, und sich selbst,

indem er die Armuth seiner Bürger vergrößerte, und ganze Familien, die vorher unparteiſam waren, gegen ſich aufwiegelte.

Ich machte der Regierung den Vorſchlag, die in Baſel verhafteten Geiſeln, gegen Bürgſchaft für ruhiges Betragen, nach Nidwalden zurückkehren zu laſſen. Gefährlich für die öffentliche Ordnung hätte plötzliche, gleichzeitige Loſlaſſung aller werden können. Ich verwandte mich daher nur von Zeit zu Zeit bittend für einzelne. Die Regierung entſprach gern, und in kurzer Zeit befanden ſich die Geiſeln von Baſel wieder in den Armen der Thriſgen. Da die meiſten derſelben mehr Verdachtes, als wirklicher Vergehungen willen, fortgeführt worden waren, theilte ich um ſo ruhiger mit ihren Familien die Freude ihrer Heimkunft; und die Thränen, welche hier meine Hand trocknete, wurden mir Entſchädigung für tauſend andere Unruhen. Durch Liebe und Dankbarkeit der Erlöſeten hoffte ich den Frieden des unglücklichen Nidwaldens ſicherer zu ſtellen, denn durch Schreckmittel, und ich betrog mich nicht*). Mitten unter den traurigen Erinnerungen, welche mich aus jenen Tagen umſchweben, labt mich noch der Rückblick auf jene Behmuth und zärtliche Freude, da Gattinnen, Mütter, Brüder, Kinder die Heimkehrenden nach langer Trennung wieder an die Bruſt drückten.

Und du, edler Buſfinger, menſchenfreundlicher Pfarrer von Stans, der du ſo oft für die unglücklichen Deportirten bei mir ſprachſt, nimm von mir öffentlich den Dank für deine Tugend! Verkannt und unbelohnt von deinen Mitbürgern in der Heimat, genüge dir das Bewußtſein deiner Bemühungen um ihr Wohl. Hätte die Tugend keinen andern Genuß zu gewähren, als den,

*) Die ſämmtlichen vor meiner Geſchäftsführung nach Baſel Deportirten waren bis zum Auguſt, alſo acht bis zehn Wochen nach meiner Ankunft in Stans, wieder befreit.

welchen Erkenntlichkeit der Sterblichen bereiten sollte, o so würde sie keine Befenner mehr unterm Himmel zählen.

Mitten in Beschäftigungen um Nidwaldens Beruhigung, ereignete sich ein Vorfall, welcher die traurigsten Folgen hätte wirken können.

In den Kerker der Festung Narburg schmachteten zweihundert und fünfundfünfzig Gefangene aus den kleinen Kantonen. Die mehrsten waren als Empörer auf der That ertappt, andere wegen mordbrennerischer Anschläge, andere, weil sie obrigkeitlichen Personen nach dem Leben getrachtet, andere nur allgemeinen Verdachts willen, gefänglich eingezogen, und meistens den Kriegsgerichten zur Beurtheilung bestimmt.

Alle diese Leute, meistens ohne Grundsätze, ohne Sitte, ohne Eigenthum, überschwemmt plötzlich den Kanton Waldstätten, ohne daß irgend eine Behörde von ihrer Befreiung benachrichtigt war. Durch die Kerker von Narburg gewiß nicht ausgesöhnt, erbitterter denn vorher, traten sie ins Land. Einen Theil der kleinen Kantone hatten die damals stiegenden Waffen der Kaiserlichen besetzt; die Regierung hatte Luzern verlassen und Bern zum Wohnsitz gewählt; der Regierungstatthalter Von Matt und einige andere Beamte waren ihr nachgeflüchtet.

Sowohl die Loslassung der Gefangenen zu einer solchen Zeit (es war in der Mitte des Monats Juni), als auch die Art ihrer Befreiung, zeugen von der ungeheuern Verwirrung, welche in den öffentlichen Geschäften herrschte. Das Direktorium hatte nämlich den Volksrepräsentant und Regierungskommissär Billeter bevollmächtigt, allen Gefangenen die Kerker zu eröffnen*). Der Volks-

*) Auf meinen Bericht vom 26. Juni über die unangenehmen Folgen der Freilassung der in Narburg verhaftet gewesenen Insurgenten, erklärte mir das Antwortschreiben des Vollziehungsdirektoriums

repräsentant, welcher in Vollstreckung eines solchen Befehls seinem Herzen ein Fest gab, hatte demnach allen die Freiheit geschenkt, indem er für Verhaftungskosten und Verpflegung jedem die Erlegung von vierundzwanzig Franken zur Pflicht machte, und als Bürgschaft für die Summe, welche die Wenigsten entrichten konnten, einige Wohlhabendere im Namen Aller zurückbehielt. Die Zurückbehaltenen schrieen über Ungerechtigkeit, daß sie für Menschen zu zahlen gezwungen würden, mit welchen sie ohne Verbindung waren. Noch lauter schrie das losgelassene Gefindel, daß es stickende Luft, faules Wasser und unverschuldete Gefangenschaft mit Geld zahlen sollte: „Waren wir schuldig, warum ward über uns kein Urtheil gesprochen? Waren wir von Verbrechen rein, warum entschädigt man uns nicht für die bestandenen Leiden?“

Solche Sprache mußte auch bei den Parteilosesten Beifall finden; bei dem Gleichgültigsten Unwillen gegen eine Regierung erwecken, welche freie Bürger mit Willkürlichkeit behandeln ließ, und statt die Keime des Aufsturus zu ersticken, die Saat dazu mit eigener Hand austreute.

Nicht ohne Mühe erhielt ich ein Verzeichniß aller Losgelassenen, damit ich sie und ihre Bewegungen beobachten konnte. Durch verschiedene Sicherheitsanstalten gelang es mir, diese Menschen wenigstens unschädlich zu machen, ohne zu neuen Einkerkierungen Zuflucht nehmen zu müssen.

vom 28. Juni 1799: „Die nach dem Kanton Waldstätten ausgeschiedenen Kommissäre rafften eine so große Anzahl Gefangener zusammen, ohne allen Unterschied zwischen mehr oder weniger „Schuldigen, welche insgesamt in so scheußliche Gefängnisse eingekerkert wurden, daß das Direktorium sich verbunden glaubte, die „Stimme der Menschlichkeit zu hören, um so mehr, da die Papiere „über die ersten Verhöre derselben verloren gegangen.“

Aber ein neuer Umstand vermehrte meine Verlegenheit — dies war die gesetzliche Strafe, welche der Obergerichtshof über einige Männer ausfällte, die in dem Aufbruch von Nidwalden bedeutende Rollen gespielt hatten. Sie wurden nämlich des Aktivbürgerrechts auf einige Zeit beraubt, aber dabei für zwei oder mehrere Jahre inner den Grenzen ihrer Heimat eingebannt. Die Einstellung des Bürgerrechts war in diesen Zeiten keine Strafe; noch weniger war es die Verpflichtung, sich nicht über die Grenzen ihres heimatlichen Bezirks zu entfernen. Mißvergnügte Leute in ihren Wohnort einbannen, heißt die glimmenden Kohlen noch enger zusammen schüren. Nirgends kann der Friedensstörer gefährlicher sein, als wo er einheimisch ist, alle Gemüther kennt, alle Umstände zu benutzen weiß. Daß er in seiner Heimat leben kann, ist ihm lieb; daß man aber den geliebten Aufenthalt für ihn entehrend macht, muß Aerger und Nachlust reizen. War der Mann vorher nicht gefährlich, so wird er es erst.

Zwar gab mir das Vollziehungsdirektorium (unterm 22. Mai) Auftrag, die in ihrem Bezirk Eingebannten sogleich als Geiseln nach dem Kanton Lemman deportiren zu lassen; aber ich unterließ die Vollstreckung dieses Befehls, in der Hoffnung, auch ohnedem die Ruhe schirmen zu können. Es genügte, jeden Unruhigen nur mit Deportation zu bedrohen, um ihn zu zähmen.

4.

Vielleicht war ich in der Darstellung des revolutionären Gerichts- und Strafwesens so schon allzu weitläufig. Allein es war nothwendig, um auch von dieser Seite die damals herrschende Verwirrung des von innern und äußern Stürmen unaufhörlich erschütterten Staates lebhaft zu geben. Dies Gemälde kann vielleicht lehrreich für den Staatsmann und Menschenbeobachter sein; er erblickt ein

Volk, vom Meinungshaß unter einander entflammt, verzweiflungsvoll gehorchen und sich auflehnen; eine Regierung hingestellt in den Mittelpunkt des Strudels unbändiger Leidenschaften und außerordentlicher Ereignisse, bald auf Grundsätzen fußend, bald mit Willkür schaltend, stets den Eingebungen der Furcht und Hoffnung, der Verzweiflung und dem Drang der Umstände nachgebend.

Es drängte sich mit jeder Woche eine Flut von neuen Gesetzen, Beschlüssen und Verordnungen aus dem Schoos der gesetzgebenden Versammlungen; allein die wenigsten wurden vom Volk gelesen, noch weniger verstanden, alle aber, wegen ihrer Menge, selbst von Beamten vergessen. So breitete sich Anarchie aus, während die Regierung sich in fruchtloser Thätigkeit ermüdete.

Im Bezirk von Nidwalden standen bei meiner Ankunft noch zwei Kompagnien Lemaner Milizen. Sie mußten, während die Franken in Uri gegen die Kaiserlichen kämpften, die Gebirgshöhen von Emmetten und Seelisberg gegen Uri besetzen. Ihre Zahl war zu schwach, um bei der Menge der Mißvergnügten im Lande einem Aufstand zu begegnen. Nur die allerschärfste Polizei konnte die innere Ordnung sichern, indem sie jeden Funken des Aufruhrs entdeckte und unterdrücken mußte. Aber bei dem Mißmuth und der Unfreundlichkeit des Volks, bei den Hindernissen, welche die Gebirge, Waldungen und zerstreut liegenden Häuser der Beobachtung fremder und einheimischer Aufwiegler, Landstreicher und Emissäre in den Weg stellten; bei der Schlassheit oder Unwissenheit der Agenten und Municipalitäten in den Dorfschaften, war es fast unmöglich, Polizei zu handhaben, an der es übrigens damals in der ganzen Schweiz gebrach.

Inzwischen ließ der Charakter des gemeinen Volks in seiner Begierde, Geld ohne viele Mühe zu verdienen, ein erträgliches Hilfsmittel erblicken. Die Verordnung, daß jeder Reisende mit Pässen versehen sein sollte, wurde geschärft, und jeder Bürger erz

hielt das Recht, Fremde wegen ihrer Pässe anzuhalten, und, falls die Pässe fehlten, den Reisenden gegen ansehnliche Belohnung zum Unterstatthalter zu führen. Jede Stunde Wegs ward dem Ueberbringer außerdem noch mit einem Schweizerfranken bezahlt. Auf ähnliche Weise wurde jeder belohnt, der einen fremden oder einheimischen Ruhestörer einbrachte, der das Volk zur Widerseßlichkeit gegen die Regierung oder zu verbotenen, aufrührerischen Zusammenkünften zu verleiten suchte, und durch Zeugen seines Vergehens überwiesen werden konnte. Desgleichen wurden alle, welche in ihren Häusern Landstreicher und Fremde ohne Pässe, aufrührerische Reden u. dgl. m. duldeten, ohne der Obrigkeit ungesäumte Nachricht zu ertheilen, straffällig erklärt.

In Verbindung mit einigen redlichen und wohlhabenden Männern in allen Gemeinden, welchen, ihres eigenen Vorthells willen, jeder Tumult des zaumlosen Pöbels verhaßt sein mußte, ward ich fast täglich von der Lage und Sinnesart aller Dorfschaften belehrt. Ich kannte die Gänge und Reden der Lärmlustigen, ihre Hoffnungen, Besorgnisse und Vorsätze. Es genügte, einzelne derselben vor mich zu berufen, sie mit Freundlichkeit oder Ernst zu warnen und zurechtzuweisen, um geräuschvollern Auftritten vorzubeugen.

Doch jeder Tag gab den Verhältnissen und Gemüthern andere Gestalt und Farbe. Nichts war zuverlässig, nichts bleibend. Ein Augenblick konnte zerstören, was mondenlang gebaut war.

Der Sitz der Regierung, wegen Annäherung des Kriegsschauplazes, ward nach Bern verlegt. Man betrachtete ihre Abreise wie eine Flucht. Nachlust und Plünderungsbegier erhoben sich unter keckern Drohungen. Der gebeugte Stolz der Kaiserlichgesinnten richtete sich wieder muthiger auf. Es kam zur Frage, ob man den Gesetzen noch länger zu gehorchen habe? Die Beamten sanken in dumpfes Verzagen, und wagten kaum noch, Befehle zu vollziehen. Andere entfernten sich von ihren Posten. Von Matt,

der Regierungsstatthalter, begab sich auf Luzern, und von da nach Bern. Der Statthalter vom Bezirk Sarnen (oder Obwalden), Peter von Flüe, that desgleichen.

Nur durch Gerüchte erfuhr ich von der Entfernung des Letztern, und von Gährungen des Obwaldner Volks.

Die vorzüglichste Quelle des Mißvergnügens in Obwalden war die Gefangenschaft mehrerer Landleute, von denen verschiedene dem Statthalter Gehorsam und Achtung versagt hatten. Wieder andere waren schon in Insurrektionsprozesse verwickelt, waren schon in Schwyz verhaftet, vom Volke befreit, in Sarnen abermals gefänglich eingezogen, und so seit vier Monaten aus einem Kerker in den andern geschleppt worden. Ihre Freunde, empört durch solche Unmenschlichkeit, wiegelten das Landvolk auf, die Gefängnisse zu sprengen. Solch ein Aufstand wäre Anbahnung zu weitern Unternehmungen geworden.

Ich ertheilte dem Gerichte zu Sarnen Weisung, die Gefangenen unter Annahme des feierlichen Gelübdes zu entlassen, Ruhe und Ordnung im Lande zu erhalten. Es geschah, und noch zur glücklichen Stunde. Denn kaum waren die Gefängnisse geöffnet, als schon im Dorfe Alpnach, zu Füßen des Pilatusberges, Empörung reifte.

Hier hatten Einige den Freiheitsbaum umgehauen (31. Mai) und durch ihr Wagstück allerlei Volk herbeigezogen. Der Wein des Wirthshauses begeisterte die Menge. „Die Regierung ist davon, nun sind wir Meister!“ schrie Alles. — Der Zufall führte den öffentlichen Ankläger beim Kantonsgericht Waldstätten zu dieser Stunde ans Gestade von Alpnach. Er kam mit seiner Tochter von Zug, um sich nach Sarnen, seiner Heimat, zu begeben. Jöh- lend stürzte ihm der Haufe entgegen, und schleppte ihn, als Beamten, gefangen umher. Nach mancher Mißhandlung ward er durch einige Glieder des Gerichts, die von Sarnen eiligst abge-

sandt worden waren, aus der Todesangst befreit. Die Beredsamkeit und der Ernst gleicher Männer zerstreute das Volk und rettete Alpnach und Obwalden von größerem Unglück.

Die niedergehauenen Freiheitsbäume wurden alsbald wieder aufgerichtet, und die fünf vorzüglichsten Urheber zu mir gen Stans geführt. Die Gemeinde, von meinen Drohungen wegen des Verbrechens ihrer Bürger geängstigt, ward von Freude gerührt, als ich nicht nur die Drohungen nicht vollzog, sondern selbst den Fehlbaren verzieh. Der Gehorsam gegen die Gesetze ward erneuert; Alpnach gab nie wieder Anlaß zu Klagen, so lange ich in jenen Gegenden lebte.

Der kaiserliche Oberst St. Julien hatte um diese Zeit, von Bünden aus, die Höhen des St. Gotthard erobert, und war bis Wasen herabgedrungen. Die französischen Feldherren Lecourbe und Loison vertheidigten noch das große Reusthal des Urnerlandes.

Während diese schlugen, empfing der Befehlshaber der lemanischen Milizen, Detreytorrens, die falsche Nachricht, daß Lecourbe über den See der Waldstätte flüchte, und die Kaiserlichen, Meister von Uri, gegen Unterwalden vorrücken. Eiligst rief er die Milizen von den Höhen bei Bauen, Seelisberg, Emmetten und Beggenried nach Stans, und setzte ganz Unterwalden durch seinen Rückzug in Bewegung. Ich erfuhr denselben erst, als er schon geschah (am 1. Juni).

Weil das helvetische Militär den fränkischen Befehlshabern untergeordnet war, konnte ich meinen Vorstellungen über die Gefahr, welche durch Entblösung jener festen Gebirgspässe entstand, keinen Nachdruck geben. Der Kommandant, voller Bestürzung, hörte mich kaum. Er bereitete sich zum weitem Rückzug gegen Obwalden. Seine Angst verbreitete sich überall. Man fürchtete den unmittelbaren Einzug der Oesterreicher, und neue Verheerun-

gen. Man sah überall Flüchtlinge, weinende Kinder, Weiber, die ihre wenigen Habseligkeiten vor der ersten Wuth der Soldaten bergen wollten. Im Dorfe Beggenried schlug man die Freiheitshäume nieder. Die Munizipalität von Stans ernannte in ihrer Versammlung schon Deputirte, welche den kaiserlichen Feldherren entgegengesandt werden sollten, um Schonung des Landes zu flehen. Höhnend und triumphirend traten die kaiserlichgesinnten Landleute hervor, ohne jedoch die geringste Ausschweifung zu wagen.

Vergrößert mit tausend schreckenvollen Umständen kam die Sage auch gen Obwalden. Man hörte daselbst, daß Stans schon von Oesterreichern besetzt sei, und Blut fließe. Das dortige Bezirksgericht, standhaft versammelt, ordnete binnen drei Stunden eben so viele Botschaften an mich ab, um den Verlauf der Dinge zu erfahren.

In dieser Lage ließ ich Gewehre und Waffen, die den Landeuten seit den letzten Unruhen abgenommen waren, ohne Verzug nach Luzern abführen, um jeden Versuch zu vereiteln, daß sich das Volk derselben in der allgemeinen Verwirrung zur Vergrößerung derselben bemächtigen könne.

Während der feige Befehlshaber der Milizen die Gegend untersuchte, wo er zum Widerstand Fuß fassen könnte, empfing ich durch den Regierungsstatthalter V i n c e n z R ü t t i m a n n von Luzern Nachricht über die Lage von Uri, und die Abschrift eines Briefes von L e c o u r b e aus Altorf an General B o i v i n, welcher den Grund aller jener Gerüchte enthüllte.

„Vorgestern, Bürger General,“ so schrieb Lecourbe am 12. Prairial, „gab's in der Kolonne, die ich zu Urseren hatte, eine kleine Unordnung. Sie warf sich bis auf Altorf zurück. Die Lärmer flüchteten, und verbreiteten falsche Gerüchte.“

„Geben Sie, ich bitte Sie, den Einwohnern von Luzern wieder der Zuversicht über meine Stellung. Jener fatale Streich kam nur

daher, daß ich ins Muottathal gegangen war, wo ich den Feind zurückgestoßen, ihm zwei Kanonen und zwei- bis dreihundert Mann genommen habe. Meine Gegenwart hat die Gemüther wieder beruhigt. In diesem Augenblick sind die Oesterreicher in vollem Rückzug. Sie haben selbst die Brücke bei Wassen abgeworfen, was mich noch daran hindert, sie zu erreichen. Sie haben sich auch aus allen Pässen des Schächenthals und Maderanerthals zurückgezogen.“

Ich las diesen Brief auf öffentlichem Plage vor; drang auf schnelle Wiederbesetzung der verlassenen Posten; ließ Wein und Lebensmittel unter die ermüdeten Truppen austheilen, streckte ihnen, um den Muth zu beleben, Geld auf Rechnung ihres Soldes vor, den sie schon seit Monaten nicht empfangen hatten, und brachte es endlich dahin, daß sie noch in derselben Nacht wieder an die Grenzen eilten.

Das Vollziehungsdirektorium ertheilte mir Vollmacht, in den Gebirgen, welche Waldstätten mit dem Berner Oberland und besonders mit dem Haslithale verbinden, alle Vorkehrungen zur Vertheidigung dieser Gegenden wider den Einbruch des Feindes zu treffen. Allein bald übernahmen die Franken selbst dies Geschäft, als sie, von der Uebermacht ihrer Gegner und vom Mangel an Lebensmitteln gedrängt, Uri verlassen und sich in die Unterwaldner Gebirge, unter Anführung des Generals Loison, zurückziehen mußten.

Das letzte Treffen, welches er und Lecourbe den Kaiserlichen geliefert hatten, war eins der gräßlichsten. Zwei von Hunger entkräftete Heerhaufen schlugen sich in den Klüften des Gottthard, dessen öde Felsen, von Blut und Leichnamen bedeckt, das scheußlichste Bild darstellten. Von Klippe zu Klippe ward mit Verzweiflung gefochten; zuletzt fast ohne Schuß, nur mit dem Bajonett, Mann gegen Mann, gearbeitet. Unzählige Ermordete stürzten in

die Tiefe der schäumenden Reuß hinab. Die Franken machten in den Gebirgspalten des Gotthard diesen Tag 1800 Gefangene, und überließen als Sieger, unversolgt vom Feinde, ihm das traurige Schlachtfeld.

Loison kam mit erschöpften Truppen am 8. Juni in Stans an. Die Leiden dieses unglücklichen, meiner Sorgfalt anvertrauten Landes schienen noch immer nicht ihre ganze Höhe erreicht zu haben.

5.

Eine der ersten unangenehmen Folgen vom Rückzug der Franken nach Unterwalden war, beim Mangel anderer Wohnungen zur Einrichtung des verlangten Militärspitals, die Einräumung eines beträchtlichen Theils derjenigen Nebengebäude des Stanser Frauenklosters, worin der edle Pestalozzi mit den Waisenkindern lebte. Hätte ich auch, zur Schonung des Waisenhauses, die von dem Brande übriggebliebenen Bürgerhäuser des Fleckens, worin mehrere Familien gedrängt beisammen wohnten, zur Aufnahme der Franken und verwundeten Soldaten verurtheilen wollen: würde dennoch der Generalstab in meinen Vorschlag nie gewilligt haben.

Pestalozzi fühlte die Nothwendigkeit, und gehorchte, wenn gleich nicht ohne Schmerz, ihrem Gebot. Dazu kam, daß die Franken selbst, von einer Stunde zur andern, den erneuten Angriff der Oesterreicher erwarteten, und mir nichts weniger, als Sicherheit ihres Bleibens verbürgen wollten und konnten. Es wurden demnach alle diejenigen Waisenkinder mit einem Geschenk entlassen, welche von ihren Aeltern und Verwandten selbst abgefordert wurden, und, nach dem Zeugniß rechtschaffener Männer, von ihnen wohl unterhalten werden konnten. Von achtzig Waisen blieben noch ungefähr zwanzig in der Anstalt zurück. Pestalozzi ließ die dem Hause zugehörigen Vorräthe, bis auf ruhigere Zeiten,

nach Luzern bringen, um die Früchte öffentlicher Wohlthätigkeit nicht der Raubgier der Soldaten preiszugeben, welche das Land überschwemmten. Er selbst aber wollte unter den Umständen nicht länger in Stanz bleiben. Er verließ diesen Ort, und legte bald darauf die Erziehungsanstalt zu Burgdorf an, deren Ruhm sich schnell durch Europa verbreitete *).

Dieser merkwürdige Mann lebte bei meiner Ankunft in Unterwalden verkannt und verachtet von allen, nur geliebt von seinen Zöglingen. Die Einwohner von Stanz verstanden seine Sprache, seine Wünsche nicht, begriffen seine ungeheuern Aufopferungen nicht, und beurtheilten ihn bald wie einen Halbnärrischen, bald wie einen gemeinen Schulmeister, der durch mürrisches Betragen den Umgang der Vornehmern und Gebildeten verscherzte, dessen sie sich ohnedem schämten. Manche erstaunten über die Achtung, welche ich ihm bewies; manche spottlächelten verstohlen, wenn ich ihn mit Bewunderung ehrte. Unfähig, die Größe seiner Tugend und die Kraft seines Genies zu umfassen, würdigten sie ihn nur nach seinem vernachlässigten Aeußern. Doch nicht die Stanser allein, auch wohl in andern, in größern Schweizerorten ließen Männer, die sich durch Gelahrtheit oder Stand bedeutsam dünkten, dem armen Pestalozzi, dessen Name unter den Wohlthätern des menschlichen Geschlechts unauslöschlich glänzt, damals nur schlechte Gerechtigkeit in Würdigung seines Werthes widerfahren.

*) Mit vieler Geflissenheit suchte man damals in öffentlichen Blättern jenes Ereigniß zum Nachtheil Pestalozzi's oder meiner, oder der Regierung, zu entstellen, indem man das Stanser Waisenhaus aufgehoben erklärte. Selbst in einem Bericht von Kengger, Minister des Innern, wurde durch Irrthum dies Gerücht bestätigt, während doch der Minister die bestimmtesten Nachrichten von der Fortdauer jener Anstalt hatte.

Nie habe ich einen Menschen gesehen, der so außerordentliche Geistesstärke mit stiller Einfalt eines kindlichen Gemüths gepaart hätte, wie er. Verkannt und zertreten immerdar, und von häuslichen Unglücksfällen gebeugt, schien sein Herz durch jede neue Wunde nur liebender und zartfühlender gegen die Menschheit zu werden. Mißtrauisch auf die Tücke, die ihn so oft betrogen, schmiegte er sich doch mit unbegreiflicher, leichtgläubiger Gutmüthigkeit an jeden, der ihm zulächelte. Niemand kannte das menschliche Herz und zeichnete dessen Schwächen und Stärken so genau, und war zugleich so wenig Menschenkenner in besondern Verhältnissen, wie Pestalozzi. Indem er scharfen Blicks sich selbst durchforschte, erkannte er das Gemüth der Menschheit bis zu dessen leisesten Bewegungen; indem er mit lebhafter Phantasie und hoher Gutmüthigkeit seine innere Welt auf die äußere übertrug, ward er beständig irre an ihr. Diese seine Aehnlichkeit mit Jean Jacques Rousseau, und sein Stolz gegen den Stolz der Reichen oder Gelehrten, erwarben ihm mit dem Genfer Weisen gleiches Loos.

Eigentlich war das Waisenhaus von Stans für Pestalozzi nur eine seiner ersten Werkstätten für den ersten Jugendunterricht. Mit der Erhabenheit seines Zwecks wetteiferte nur sein Muth. Ich sah ihn im Getümmel unzähliger Kinder allein stehen, sie alle unterrichten, indem er sie anleitete, sich selbst unterweisen und durch Uebung ihrer kleinen Kräfte in einem gegebenen Verhältnisse dieselben vervollkommen zu können. Das angenehme Gefühl, welches die stufenweise Entfaltung der Geistesgaben begleitet, erweckte in allen Kindern unglaubliche Lernbegier und Freudigkeit.

Auf nachmittäglichen Spaziergängen unterhielten wir uns gewöhnlich über diesen großen Gegenstand. Pestalozzi sprach oft mit Begeisterung, nie ohne mich besser und belehrter von sich zu entlassen. Demungeachtet schien er über das Wesen dessen, was er in Verbesserung des Volksunterrichts wollte, damals durchaus

noch im Dunkeln zu sein, weil er mir nie darüber helle Begriffe zu geben im Stande war. Auch hat ihn der Vollziehungsrath Glahre wohl eben so wenig verstanden, wenn er ihm antwortete: »Vous voulez donc mécaniser l'éducation!«, als Pestalozzi Glahrens Meinung ganz faßte, indem er diesen Worten Beifall gab, welchen er aber seine Begriffe unterlegt hatte.

Mit Pestalozzi's Verschwinden aus Stans verlor sich zwar sein Geist vom Unterricht der dortigen Waisenfinder; sie wurden aber dennoch mit Sorgfalt unterwiesen, und zu einer bisher mangelnden Ordnung und Reinlichkeit angehalten. Ein Mitglied der Municipalität, Von Matt, übernahm mit rühmenswerthem Eifer die unmittelbare Aufsicht über das Waisenhaus, unterstützt von dem menschenfreundlichen Pfarrer Businger.

6.

Ein Land, ohne Gewerbsleiß und Handel, erschöpft durch Krieg, verarmt durch Aufruhr, Brand, Plünderung, Auswanderungen, Deportationen u. s. w., darauf durch Besatzungen lange Zeit gedrückt, ohne öffentlichen Kredit, ohne andere Einnahmen, als die Almosen fremden Mitleides, mußte endlich der Verzweiflung nahe kommen, da seine Thäler abermals von Truppen überschwemmt wurden, deren Indisciplin und Gewaltthätigkeit bekannt waren. Dies war der Fall in Nidwalden bei der Ankunft des Generals Loison.

Die Schifflente von Stansstaad, Hergiswyl, Buochs und Beggenried, meistens arme, nur vom täglichen Erwerb lebende Menschen, waren seit dreiviertel Jahren unbezahlt, ihrer meisten Fahrzeuge durch Requisitionen beraubt, und auf den wenigen, ihnen gebliebenen gezwungen, dem fränkischen Militär Tag und Nacht zu dienen. — Die vom Brande verschonten, und den Stellungen des

Heers am bequemsten gelegenen Dorffschaften hatten die ganze ungeheure Last der Beherbergung des Kriegsvolks allein zu tragen, weil in zerstreuten Höfen keine Mannschaften verlegt wurden.

Stündlich von diesen Bildern des Jammers umgeben, bestürmte ich das Vollziehungsdirektorium wiederholt mit den dringendsten Bitten um Hilfe. Aber bei der Ohnmacht desselben zu jener Zeit, da eine Hälfte der Schweiz von Feinden erobert, die andere Hälfte von fränkischen, an Allem Mangel leidenden Armeen überschwemmt war, blieben meine Vorstellungen meistens fruchtlos.

Während unzählige Familien um Nahrung jammerten, herrschte Ueberfluß an der Tafel des Generals und seiner Offiziere. Die Munizipalitäten mußten seiner Küche Weine, Speisen und Gewürze von Luzern herbeischaffen. Seine Unzufriedenheit mit dem Gastmahl hatte gewöhnlich Gefühllosigkeit bei einlaufenden Klagen der Landleute, Straflosigkeit ausschweifender Soldaten und Angestellten zur Folge. Um das größere Uebel zu verhindern, sahen sich die Vorsteher der Gemeinden gezwungen, keinen Aufwand für das Hauptquartier zu achten, mitten im schreiendsten Mangel der Ihrigen.

Mehr oder minder ist diese Leckerhaftigkeit den Feldherren aller Armeen eigen, wodurch sie sich die Mühseligkeiten des Kriegs verführen zu wollen scheinen. Der Krieg, am Ende auch der heiligste, führt zur Entheiligung der Menschenwürde, zur Verthierung unsers Geschlechts.

Der Abgeordnete einer kraftlosen Regierung, welcher damals das Unglück hatte, fränkischen Generalen beigegeben zu werden, glich einem Gesandten am Hofe eines despotischen Tartarfürsten. Er mußte die Laune desselben studiren, und sich derselben zu beistimmen suchen, um Gutes stiften, oder Böses verhindern zu können. Er mußte sich persönliche Achtung und Freundschaft gewinnen, weil die Regierung, deren Stellvertreter er war, von den meisten fremden Befehlshabern nur mit Verächtlichkeit betrachtet wurde.

Man kann denken, wie bitter jedem Manne von Ehre und Selbstständigkeit solche Rolle werden mußte; und ich bekenne es, von allem, was ich jemals für meine Mitbürger gethan, ist diese Arbeit, in welcher ich mich unaufhörlich in Geduld, Selbstüberwindung und Verstellung üben mußte, die schwerste gewesen. Oft geriethen wir in lebhaften Wortwechsel; oft stießen wir die fürchterlichsten Drohungen wider einander aus.

„Sie sind allein schuldig“, sagte ich einst zum General, „wenn dies unglückliche Volk zur Verzweiflung getrieben wird, und Aufstand macht. Hüten Sie sich vor den Folgen. Ich habe Sie gewarnt.“

„Hüten?“ schrie er gleich einem Besessenen: „Bei der leisesten Bewegung, die man wagen wird, laß ich Alles niedermachen, und eure Nester abbrennen bis zu den Spizen der Berge.“

„Dann bin ich der Erste, General, der das Land wider Sie führt. Und ich schwöre es, kein Franzose soll lebendig aus Unterwalden kommen! Ihre Drohungen erschrecken nicht mehr, wenn es das Aeußerste gilt. Aber dann verantworten Sie sich vor Ihrer Regierung.“

Der General verstummte düster und verließ mich. So that er gewöhnlich. Er schien seinen Jähzorn zu kennen, und fürchtete Uebereilungen. Wir zürnten dann gewöhnlich einen halben Tag gegen einander, bis uns der vom General und mir gleich sehr geschätzte Pfarrer Businger wieder ausöhnte.

Loison, welcher sich im Gebirgskrieg einen Namen durch Tapferkeit gemacht hat, ist ein Mann von Kenntnissen und vielen liebenswürdigen Eigenschaften. Wir gewannen uns nach mancher Fehde gegenseitige Achtung ab. Unsere Freundschaft ward nach einigen Monaten inniger, und selbst nach unserer Trennung durch Briefwechsel und persönliche Besuche unterhalten.

Ich will nur einen Zug mittheilen, der die damalige Stellung französischer und schweizerischer Behörden schildert.

Ein Bauer von Kerns in Obwalden, Namens Andreas Windly, der seines Wegs ruhig ging, ward gewaltthätigerweise von einem französischen Korporal bei Ennetmoos gezwungen, ihm zum Wegweiser nach Sarnen zu dienen. Drei andere Bauern, worunter ein Maria Odermatt, liefen jenem nach, um ihn von dem Korporal, der betrunken zu sein schien, zu erlösen. Odermatt entwaffnete den Soldaten; Windly warf ihn zu Boden; jener stieß ihm den Säbel durch den Leib; dieser zerschlug den Kopf des Sterbenden mit einem Knüttel. Sie begruben den Leichnam heimlich, und beraubten ihn seiner Baarschaft. *) Odermatt entkam durch Flucht; Windly wurde auf Befehl des Generals, der den Vorfall früh erfuhr, in seinem Hause des Nachts gefangen. Loison hatte zugleich Nachricht, daß der Unterstatthalter Kayser von diesem Ereigniß wußte, ohne Anstalten zur Verhaftung der Mörder gemacht zu haben. Er beklagte sich bei mir gegen die Beamten des Bezirks, erzählte mir den Mordmord und zeigte mir an, daß er die Beamten in der bevorstehenden Nacht gefänglich einziehen lassen werde, weil sie solche Thaten begünstigen zu wollen schienen. Seine und seines Heeres Sicherheit fordere diese Maßregel, setzte er hinzu, und erinnerte mich an hin und wieder gehaltene heimliche Zusammenkünfte der Bauern, welche mir verrathen worden waren, und worin sie, bei der geringen Truppenzahl in Stans, gedroht hatten, den General, den Statthalter, den Pfarrer und mich zu ermorden.

Indem ich durch die schleunigste Verhaftung einiger Mitschul-

*) Nach diesem warfen sich die Mörder (so lautet in den Prozessen ihre Aussage) auf ihre Knie nieder, und beteten für die abgelebte Seele ihres Erschlagenen fünf Vater Unser und eben so viele Ave Maria, und gingen dann, aus dem geraubten Geld einige Messen lesen zu lassen.

digen an jener Mordthat Beweise schneller Gerechtigkeitspflege gab, und den General von der Nothwendigkeit überzeugte, öffentliche Beamten gehörigen Ortes zu belangen, erhielt ich die Sachen im Gange des Rechts.

Der Unterstatthalter Kayser empfing um dieselbe Zeit seine mehrmals verlangte Entlassung; an seine Stelle wurde Wamischer, ein biederer, geachteter Mann, ernannt. Diese Veränderung trug ebenfalls bei, den General auszuföhnen. Er wollte aber den gefangenen Windly, als Mörder eines fränkischen Soldaten und Theilnehmer an einem Zusammenlauf, dem fränkischen Kriegsgericht übergeben. Windly war unstreitig der Minder-schuldige; viele Umstände sprachen für ihn. Beim Kriegsgericht erwartete ihn das unfehlbare Todesurtheil. Ich versuchte ihn zu retten, und reklamirte ihn als Schweizer für das vaterländische Tribunal. Mein Entschluß war genommen, für das Recht unsers Volks das Aeußerste zu wagen, und im Fall einer gewaltthätigen Wegführung des Missethäters mich den Bajonetten der Franzosen entgegenzustellen. Loison rieth, zur Beendigung unsers Zwistes den Ausspruch des Obergenerals Massena und des helvetischen Vollziehungs-Direktoriums zu verlangen. Beide sandten wir Giltboten ab. Noch ehe Antworten zurückkamen, trat ich eines Morgens vor das Bett des Generals, mit dem Vorgeben, Befehl zur augenblicklichen Hinwegführung des Beklagten vor das Kantonsgericht Luzern empfangen zu haben. Ich forderte Mannschaft zur Begleitung desselben. Der General glaubte mir, stellte mürrisch die nöthigen Befehle aus, und so rettete ich durch List, was durch Gewalt nicht erreicht werden konnte. Massena hat wirklich, wie ich nachher erfuhr, den Verbrecher vor das Kriegsgericht verlangt, gab aber nach, da dessen Prozeß vor dem Kantonsgericht schon zu weit gediehen war, wo die Theilnahme am Morde mit mehrjähriger Kettenstrafe belegt wurde.

Je mehr es mir gelang, die Freundschaft des Generals zu gewinnen, je thätiger wurde er selbst, bessere Kriegszucht zu handhaben und die Beschwerden des Landes zu mildern. Dies reichte hin, zwischen Bauern und Soldaten baldige Eintracht zu bewirken, Diebstähle aller Art zu mindern und Willkürlichkeiten der Unterbefehlshaber Schranken zu setzen.

Am 19. Juli 1799 griff der in Uri kommandirende kaiserliche Generalmajor Graf von Bey die fränkischen Posten in den Gebirgen bei Isithal und Bauen an. Er hatte zu dem Ende schon einige Tage vorher eine Kolonne abgeordnet, den Posten von Isithal zu umgehen. Seine Absicht war, diesen aufzuheben, sich der Batterien auf der Treib, welche den Eingang zum Urnersee beherrschten, zu bemächtigen, über die Gebirge gegen Niederrickenbach vorzubringen und die Höhen des Thals von Stans zu gewinnen.

Das Treffen war hartnäckig, und dauerte, ungeachtet des Regens und Gewitters, vom Morgen bis gegen Abend, wo die Kaiserlichen in voller Unordnung die Flucht ergriffen. Die Franzosen machten an diesem Tage ungefähr 800 Mann Gefangene, worunter sich mehrere Offiziere und der befehlshabende General Bey selbst befanden.

In Abwesenheit Loisons empfing ich den unglücklichen Feldherrn des Kaisers, der, von einem Fall geschädigt, und vom kalten Regen halberstarrt, sein Schicksal mit großer Niedergeschlagenheit trug. Wir suchten ihm alle Bequemlichkeit zu verschaffen und ihn mit seinem Loose auszuföhnen.

Dies Ereigniß war für die innere Ruhe des Landes ungemein wohlthätig. Ich hatte dabei Gelegenheit zu bemerken, daß bei weitem der größere Theil der Landleute nicht mehr mit jener un-

gestümmten Sehnsucht die Ankunft der Oesterreicher wünschten, wie vormals. Nicht nur blieben, während des Treffens, alle Einwohner in stiller Ordnung, sondern die von Seelisberg und Emmetten zeichneten sich sogar durch Dienstfertigkeit in Unterstützung der fränkischen Truppen wider meine Erwartung sehr aus.

Der Divisionsgeneral Lecourbe, welcher den rechten Flügel der fränkischen Armee in der Schweiz befehligte, brach endlich die lange Waffenruhe in diesen Gegenden ab. Indem er am 17. August Uri selbst angriff und das Land von Schwyz, mußten die Generale Loison und Gudin sich im Berner Haslithale zu Meiringen vereinigen, jener über das Gadmenthal, durch Maienthäl, Wasen anfallen, und dieser über die Grimsel und Furka in Urseren eindringen.

Der glänzende Erfolg dieser kühnen Unternehmung, welche das Vorspiel der Schlacht von Zürich ward, ist bekannt.

Ich begleitete den General Loison durch die Thäler von Obwalden, über den Brünig bis in das rauhe, entlegene Gadmenthal, um den Transport der nothwendigsten Lebensmittel und der Munition und des schweren Geschützes zu beschleunigen und zu erleichtern von Dorf zu Dorf. Denn alles, was durch dieses Berglabyrinth geführt werden mußte, konnte nicht durch Rosse, sondern nur auf den Achseln starker und gewandter Männer über Felsenhänge und Abgründe getragen werden. Das Volk schien mit Freudigkeit sich diesem mühsamen Dienste hinzugeben. Es war ein frohes Gedränge; die letzte Anstrengung, wie Jeder hoffte, am Ziele unzähliger Leiden.

Jenseits des Kirchethügels, am Dörflein Im Grund, schied von uns der General Gudin, ein sanfter, gefälliger Mann. Seine Brigaden zogen die Bergstraße an der Grimsel, auf deren unwirthbaren Höhen, hinter Wällen von Felsstrümmern, der Feind ihn erwartete. Man muß mit eigenen Augen jenes grausenvolle

Chaos von steilen, schlüpfrigen Klippen gesehen haben, und die Ermattung kennen, welche das Besteigen der Gebirge in heißen Tagen gibt, wo Genuß bittern Schneewassers den Durst mehr reizt, denn stillt; man muß den Kranz von schroffen Felsen kennen, welchen droben die Kaiserlichen überall vortheilhaft besetzt hielten, um das Ungeheure des Wagstücks würdigen zu können, welches hier die fränkischen Truppen bestanden. Sie siegten, und setzten im Sturmmarsch das Gebirg am folgenden Tage.

Mitten in der Wildniß des Nesselthals überfiel uns des Abends Dunkelheit und fürchterliches Gewitter. Die Wege waren zerstört vom Regen, und nur am Leuchten der Blitze sichtbar. Spät und durchnäßt erreichten wir die Hütten des Gadmenthals. Doch der andere Morgen enthüllte nur noch größere Gefahren zur Fortsetzung des Heerzuges. Der Weg desselben, welcher aus dem Felsenkessel des wilden Gadmen zur Höhe des Maienthals leitet, war nur ein schmaler Hirtenpfad, jäh, und neben einem Abgrund, aus dessen Tiefe hervor ein wüthender Bergstrom brüllt. Hätten die Kaiserlichen an die Möglichkeit eines Ueberfalls geglaubt, eine Handvoll der Ihrigen würde vielen Tausenden den Paß versperrt haben. Ein Mann nach dem andern kletterte bergauf; Kanonen wurden mit Seilen über die Klippen gezogen, oder auf der Schulter eines Mannes über die gefährlichsten Stellen gehoben. Die wenigen Rosse, welche beim Zuge waren, wurden aller Bürde entladen, und sich selbst überlassen, ohne Leitung, aufwärts getrieben. Einige derselben verloren dennoch das Gleichgewicht und stürzten zerschmettert in die Tiefe. Das Gewühl dieser kletternden Armee, welche droben vernichtet werden oder siegen mußte, weil der Rückzug unmöglich war, dauerte in voller Unordnung den ganzen Tag. Von Menschen verunglückte indessen keiner, als ein Landmann aus dem Gadmenthale, dessen Hand vom Fall einer Kanone zerschmettert wurde. General Loison, als er davon erfuhr, wollte dem Un-

glücklichen eine Pension aus Frankreich erwirken, und wandte sich desfalls unaufgefordert an mich. Der Name dieses Mannes ist mir aber nie bekannt worden. *)

Sobald ich nach Stans zurückgekommen war, ward meine erste Sorge, die allgemeine frohe Stimmung des Volkes zu benutzen, und zur Handhabung fester Ordnung und Sicherheit gegen die Umtriebe einzelner Friedensstörer in allen Gemeinden Landwachten (Milizen) zu errichten. Willig ward mir Hand geboten. Der traurige Anblick, welchen die durch Unterwalden geführten kaiserlichen Kriegsgefangenen gewährt hatten, meistens Hungarn, zerlumpt, unreinlich und kriechend bettelhaft, hatte dem größten Theil des Volks noch mehr, als das fortdauernde Glück der französischen Waffen, die Lust zur Beherbergung österreichischer Truppen genommen. Man sehnte sich nach Sicherheit und Ordnung und geseglichem Zustand heim, und schmeichelte sich, fremder Besatzung entbehren zu können, wenn man sich selbst zu bewachen fähig wäre.

Alle Bürger wurden zur Miliz oder Landwacht eingeschrieben, eingetheilt und aus dem Arsenal von Luzern bewaffnet. Jede Gemeinde unterhielt täglich eine Wacht von vier Mann, bereit, auf jeden Augenblick dahin zu marschiren, wohin sie befehligt ward, und wurde zu gleicher Zeit von einer andern Wacht ergänzt. Durch sie wurden schnell die amtlichen Berichte und Befehle nach allen Gegenden hin befördert; und Deserteurs, Verdächtige, Landstreicher u. s. w. von Posten zu Posten eskortirt. So standen alle Tage allein in Nidwalden fünfzig Mann unter Waffen, welche binnen wenigen Stunden auf einen beliebigen Punkt zusammengezogen

*) In einem Schreiben, datirt von Altorf in Uri, 16. Oktober 1799, an den B. Foneli, damaligen Regierungstatthalter des Kantons Oberland, lud ich denselben ein, den Namen des Verstümmelten zu erforschen, empfing aber keine Antwort.

werden konnten, wo es die Umstände erheischten. Das Direktorium genehmigte meinen Entwurf. Im Zeitraum weniger Tage ward er vollzogen, und von mir ein gedienter Offizier von Stans, B. Maurus Ruffi, zum Oberkommandant des Distrikts ernannt. Dieselbe Einrichtung ward auch in Obwalden und im Bezirk von Arth eingeführt.

Als späterhin (Ende Herbstmonds 1799) Suwarows Macht Uri für kurze Zeit überschwemmte, und Loison mit seinen Brigaden in die Gebirge von Unterwalden zurückgedrängt ward, bezogen die Landwachen vereint mit den fränkischen Soldaten ihre Posten, und verhüteten dadurch besonders die gewöhnlichen Ausschweifungen und Diebstähle des Militärs.

Der fränkische Feldherr ward durch diese Ordnung und den Beistand, welchen ihm Unterwalden leistete, so gerührt, daß er das Land nicht eher verließ, bis er in einer allgemeinen Versammlung der gesammten Munizipalitäten seinen feierlichen Dank bezeugt hatte.

So war der Geist des Volks seit einem Jahre verändert, daß eben dieselben Menschen, welche noch vor zwölf Monaten gegen die Franken mit unerhörter Wuth gekochten, und durch schwärmerischen Widerstand die Verwüstung ihres Landes veranlaßt hatten, während sie weit umher keine Hilfe sahen, — jetzt an der Seite der Franken ohne Zwang dienten, inzwischen die Russen siegend an ihren Grenzen standen, täglichen Einfall drohten, alle Deportirte wieder in ihrer Heimat, und alle Gefangene wieder befreit umherwandelten.

Um eben diese Zeit schrieb ich dem Vollziehungsdirektorium (25. September) über den Zustand dieser Gegenden, welche ich damals für halb gerettet ansehen konnte: „Nicht ohne ein lebhaftes, freundiges Gefühl kann ich meiner Regierung die Versicherung ertheilen, daß gegenwärtig im Distrikt Stans die strengste Ord-

nung und eine heitere Ruhe herrschen, wie seit Beginnen der Revolution hier noch nie stattfand. Der Bezirk ist auf dem Wege, bald der Republik ganz anzugehören; selbst der Geist der Freude fängt sogar an, sich auf diese Ruinen allmählig niederzulassen.

„Das größte aller Volksfeste im ehemaligen Nidwalden war die Kilbi. Zwei Tage lang wurde dies Fest der Aernte, dies Willkommen der Hirten bei ihrer Wiederkunft von den hohen Alpen gefeiert. Der Gottesdienst mit einer Predigt über Freiheit, Vaterlandsliebe u. dgl. eröffneten das Fest. Dann ward ein feierlicher Umgang, von Tausenden begleitet, von Obrigkeiten und Pfarrern angeführt, gehalten. Voran wehte die weiß-rothe Landesfahne. Von allen rüstigen Jünglingen wurde sie kunstvoll umher geschwungen. Auch am andern Tage noch spielte die Fahne ihre Rolle. Ausgesteckt wehte sie vor dem Hause, in welchem die Glücklichen ihre Gastmähler und Tänze hielten.

„Seit der Revolution ist dieses Fest, über welches man sich ein Jahr lang voraus und nachher freute, nicht mehr gefeiert worden. Schon entsteht jetzt ein zweifelhaftes Befragen darum. Ich benutze die glückliche Stimmung des Volks. Nicht nur habe ich den Distriktsstatthalter eingeladen, allen Gemeinden anzuzeigen, daß unsere Regierung die Feier der Kilbi gern sehe, sondern ich bitte sie auch, Bürger Direktoren, mir zu erlauben, daß ich dem Distrikte eine dreifarbigte Fahne, nebst einem Belobungsschreiben der Bürger wegen ihres jetzigen Verhaltens, verehere. — Um das Volk ganz an die neue Landesverfassung zu schließen, müssen wir die schönsten Tage der alten Verfassung in die neue herüberziehen, und alle Feste und Spiele genau mit der neuen Ordnung verweben.“

Bald nachdem verließ ich diese Gegenden, durch die Regierung zu andern Sendungen berufen.